

# MEGA PHON



KRISENREALITÄTEN

Wie Menschen den  
Corona-Lockdown in den  
eigenen vier Wänden  
erleben

3.00

50% für die  
Verkäufer\_innen

UNTERWEGS MIT

# Chia-Tyan Yang



**12.00**

50% für die Verkäufer\_innen

GESCHICHTEN MIT  
MIGRATIONSVORDERGRUND

ERHÄLTlich AB 22. MÄRZ 2021 BEI  
UNSEREN MEGAPHON-VERKÄUFER\_INNEN

**MEGAPHON**



↑  
SABINE GOLLMANN  
(LEITUNG),  
JULIA REITER  
(REDAKTEURIN)

TITELFOTO:  
PETER PATAKI

AUTOR\_INNEN-  
ILLUSTRATIONEN:  
LENA WURM

↓  
FOLGT UNS  
Das Megaphon ist auch in  
den sozialen Medien aktiv:  
Schaut vorbei auf Instagram  
und Facebook. Oder auf  
megaphon.at :-)

## Verabschiedet.

Eigentlich gäbe es etwas zu feiern: unsere 300. Ausgabe. Eine schöne runde Zahl, die zufällig ident mit unserer aktuellen Verkäufer\_innenzahl ist. Rund 300 Menschen stellen sich Tag für Tag auf die Straße, um das Megaphon zu verkaufen. Als Redakteurin kenne ich leider nur einen Bruchteil. Zwei davon durfte ich im Zuge dieser Ausgabe kennenlernen: Gabriel und Morgan, die im Dezember 2020 abgeschoben wurden.

Ich erinnere mich, als in unserer Teamsitzung darüber berichtet wurde. Es hat mich mittelmäßig berührt. Ich kannte die beiden nicht persönlich und das Thema Abschiebung finde ich zwar furchtbar, aber eben auf derselben medial abgestumpften Ebene, auf welcher ich auch Krieg oder Vergewaltigung schlimm finde. Mein Kopf empörte sich, mein Herz blieb relativ unberührt. Bis ich Morgan und Gabriel via Videocall kennenlernte. Sie teilten ihre Geschichten mit mir und einmal mehr wurde mir bewusst: Unter diesem Wulst an juristischen und politischen Begriffen liegen echte Menschen begraben. Menschen, die durch Gesetze auf Null zurückgesetzt werden. Menschen, die ihre Kinder verlieren. Menschen, die ihrer Würde beraubt werden. Die Lust am Feiern hat sich verabschiedet.



**10**

URBAN



Leben im Lockdown  
Der Fotograf Sascha Pseiner hat Menschen in ihren Wohnungen besucht – und zeichnet mit seiner Fotostrecke ein Bild von Realitäten des Lockdowns.

**20**

GLOBAL



Abgeschoben  
Wir haben Geschichten von Menschen aufgeschrieben, die mit Abschiebung konfrontiert sind. Es sind Texte über Verzweiflung und Hoffnung.

**26**

VERKÄUFER DES MONATS



Ismail Osman  
Katrin Löschnig reiste mit Fotograf Peter Pataki nach Mürz-zuschlag, wo ein Megaphon-Verkäufer mit seiner positiven Art die Integration schaffte.





365€

für 12 Ausgaben  
des Megaphon  
zu Ihnen geliefert

Wir helfen. Helfen Sie  
uns auch. Mit 1 Euro am Tag  
für mehr Menschlichkeit.

Jeder Kauf unserer Straßenzeitung ist ein Investment in eine buntere Gesellschaft. Und hilft Menschen beim sozialen Aufstieg. Unterstützen Sie uns jetzt mit dem Solidaritäts-Jahresabo. Mit 1 Euro für unseren Megafonds für unsere rund 300 Verkäufer\_innen. Als Dankeschön erhalten Sie das Megaphon jeden Monat bequem nach Hause geliefert.

MEGAPHON@CARITAS-STEIERMARK.AT

## Vermišt (8)



**TAMARA KAPUS** (\*1971 in Kärnten/Koroška) ist zweisprachige Österreicherin und lebt mit ihrem afrikanischen Mann und drei Kindern in Graz. Im Megaphon schreibt sie über das manchmal mehr oder auch weniger bunte Leben.

### Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.

Der Winter ist zwar noch nicht vorbei, und trotzdem ... Es ist Frühling! Plötzlich ist es morgens heller und nachmittags auch noch. Und es ist warm, nicht immer, aber jeden Tag ein wenig mehr. Helle Hoffnungs-momente und ein Zug Zuversicht breiten sich in meinen Gedanken aus. Ich freue mich, dass die schweren Mäntel, Jacken und Stiefel bald wieder im Schrank verschwinden. Ich freue mich, wieder in leichteren Schuhen durch die Stadt zu gehen und trotz der einheitlich weißen Vogelschnabelmasken wieder das eine oder andere Lächeln auf der Straße zu sehen.

Jedes Jahr lechze ich nach einem grauen Stadtwinter sehnsüchtig nach warmer Luft, sonnigen Nachmittagen und morgendlichem Vogelgezwitscher. Ich habe das Gefühl von Neubeginn, auch wenn es – objektiv gesehen – nicht logisch ist und der Alltag weitergeht wie bisher. Und trotzdem ... [...] jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und uns hilft zu leben.

Hermann Hesse schrieb das Gedicht „Stufen“, aus dem diese Zeilen stammen, im Jahr 1914 nach langer Krankheit und mitten im Krieg aus einem tief empfundenen Optimismus heraus. „Stufen“ beschreibt das Leben und den Prozess der Veränderung. Stufe um Stufe entwickelt man sich weiter und wagt einen Neuanfang.

Es ist nicht leicht, sich mitten in einem allgemeinen Ausnahmezustand die Hoffnung auf bessere Tage zu bewahren, optimistisch zu bleiben, wenn schon über ein Jahr lang an der Normalität gerüttelt wird und Unsicherheit die einzige Konstante zu sein scheint. Und trotzdem ...

Ich weiß, dass ich irgendwann in diesem Frühling auf einer Parkbank sitzen, die Augen schließen und mein Gesicht in die warme Sonne strecken werde. Ich lausche dem Kinderlachen, den fahrenden Autos, einem bellenden Hund, einer Fahrradklingel ... Und dann ist endlich ein neuer Frühling da!

## KOLUMNE

## Leise Schreie (2)



**ASIYEH PANAHI** (\*1998, Mashad, Iran) lebt seit 2014 in Österreich. Vor kurzem hat sie die Matura im Abendgymnasium abgeschlossen und studiert Rechtswissenschaften an der Universität Graz. Schreiben ist ihre einzige Freude im Leben.

### Haltestelle Dietrichsteinplatz

Eine Erinnerung im Sommer 2019: Bei der Haltestelle am Dietrichsteinplatz saß ich auf der Bank, schaute den Fahrplan an und wartete, bis die Straßenbahn ankommt. Auf der anderen Seite der Bank saßen noch zwei junge Mädchen. Zwischen uns gab es noch Platz. Ich öffnete meine Fächermappe und zog den Briefumschlag heraus. Kurz vor dem Öffnen des Briefes schubsten mich die zwei jungen Mädchen so stark, bis ich von der Bank rutschte. Ich war sehr aufgeregt und die beiden haben gelacht. Erst dachte ich, dass es um zwei spaßhabende Teenager geht und die Geschichte bald zum Ende kommt. Im Gegenteil: Es war erst der Anfang für sie. Sie standen vor mir und begannen mich zu beleidigen. Als sie den ersten Satz sagten, ist meine ganze Welt zusammengebrochen „Du Scheiß-Chinese, du Schlitzauge, du Hundefresser, was machst du in unserem Land, warum kehrst du nicht in deine Heimat zurück? Wir wollen dich hier nicht haben. Das ist unser Land“. Eine von ihnen kam näher

und spuckte mich an. Mir war übel und schwindelig. Diese paar Minuten erschienen mir ein Leben lang. Als die Straßenbahn kam, stiegen wir in die Straßenbahn ein. Dort wiederholte eine von ihnen den gleichen Satz „Warum kehrst du nicht in deine Heimat zurück, wir wollen dich hier nicht haben. Das ist unser Land.“

Ich war sehr enttäuscht. Es war nicht das erste Mal, eine Beleidigung in der Öffentlichkeit zu erleben. Der Unterschied lag aber dieses Mal darin, dass es sowohl bei der Haltestelle als auch in der Straßenbahn Zuschauer\_innen gab. Ich erinnerte mich ans Thema „Zivilcourage“, wörtlich „Bürgermut“, was natürlich selten zur Anwendung kommt, und viele kennen es nur als Theorie. Ich stelle immer gern die Frage: An wen richtet sich Artikel 1, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte? „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.“



## Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON  
KATRIN LÖSCHNIG

# 6,2

Prozent der Befragten Österreicher\_innen einer Online-Umfrage des Berliner Marktforschungs-Instituts „Dalia Research“ (2016) identifizierten sich als LGBT (Menschen, die lesbisch, bisexuell, schwul oder transgender sind). Österreichs LGBT-Anteil ist laut dieser europaweiten Umfrage überdurchschnittlich hoch.

# 300

Ausgaben des Megaphons wurden mit diesem Heft seit der Erstausgabe im Oktober 1995 veröffentlicht. Als erste Straßenzeitung Österreichs wurde das Megaphon als Projekt der Caritas von Maria Laura Bono gegründet, die bis 1998 Chefredakteurin war. Seit dem Gründungsjahr erschien das Megaphon durchgehend – nur im April 2020 musste die Ausgabe aufgrund von Corona eine unfreiwillige Pause einlegen. Im November 2019 erfolgte der letzte Relaunch, seitdem erscheint die Zeitung im neuen Design. Heute wird die Straßenzeitung Megaphon in Graz und in einigen Orten der Steiermark rund 15.000-mal pro Monat verkauft. In diesem Sinne: Vielen Dank an unsere treuen Leser\_innen, die mit ihrem Interesse für die Straßenzeitung und unsere soziale Initiative aktuell rund 300 Verkäufer\_innen unterstützen.

# 10.000

Kilogramm Sachspenden konnte die Karawane der Menschlichkeit in nur fünf Wochen für Bosnien erhalten. Die Güter wurden nach Bihac in Bosnien transportiert und dort der NGO „SOS Bihac“ übergeben, einer gemeinnützigen Organisation, die Hilfe vor Ort leistet. Außerdem konnten 11.646,- Euro Geldspenden gesammelt werden. Als private Initiative wurde die Karawane der Menschlichkeit im September 2020 nach dem Brand im Flüchtlingscamp auf der Insel Lesbos in Griechenland gegründet. Die Initiative sammelt Geld und Sachspenden, um NGOs, die in Krisengebieten stationiert sind, zu helfen.

# 12

„Heldinnen“ wurden seit dem Start des gleichnamigen Projekts der Caritas Anfang Juli 2019 ausgebildet. Nun endet das Projekt mit dem Untertitel „Mein Leben in meiner Hand“ bedauerlicherweise mit Ende Jänner 2021. Denn die erwartete Weiterfinanzierung war nicht stemmbar. Das Projekt leistete einen wesentlichen Beitrag in der feministischen Präventionsarbeit gegen Gewalt an Frauen.

# 2030

könnte das Jahr sein, in dem Graz sein Verkehrsproblem gelöst hat. „MoVe iT“ entwickelte letztes Jahr den „Mobilitätsplan Graz 2030“ – er soll aufzeigen, wie Graz ein ökologisch nachhaltiges und sozial gerechtes Verkehrssystem etablieren könnte. Die Planungen sollen als Inspiration für die offizielle Verkehrsplanung der Stadt dienen.

# 16

Mal hielt Frontex (Europäische Agentur für die Grenz- und Küstenwache) Lobby-Treffen ab, bei denen Mittel zur Verteidigung der EU-Außengrenzen präsentiert wurden.

### INSP - LIVETICKER



**Megaphon ist stolzer Teil des internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen:**  
[www.insp.ngo](http://www.insp.ngo)

#### INSP – deutsche Mitglieder

In einer gemeinsamen Petition fordern 13 deutsche Straßenzeitungen: „Öffnet die leeren Hotels für Obdachlose!“ Mehr Infos unter: [www.change.org/oeffnet\\_die\\_hotels](http://www.change.org/oeffnet_die_hotels).

#### The Big Issue – Japan

Die Kolleg\_innen aus Fernost veröffentlichten im letzten Monat ihre 400. Ausgabe. Das pinke Cover wurde von dem zeitgenössischen Künstler Yoshitomo Nara gestaltet.

#### Hempels – Deutschland

Das Straßenmagazin aus Schleswig-Holstein feierte diesen Februar das 25-jährige Jubiläum. Die besondere Jubiläumsausgabe ist acht Seiten umfangreicher als normale Ausgaben.

# GRAZ AUF ALLEN INFO-KANÄLEN

Informationen zur Stadt Graz und allen städtischen Projekten finden Sie in der BIG, im Web und auf unseren Social-Media-Kanälen.



[graz.at](http://graz.at)



[facebook.com/stadtgraz](https://facebook.com/stadtgraz)



[instagram.com/stadtgraz](https://instagram.com/stadtgraz)

Geben wir auf uns und andere acht – so schaffen wir das!



**GRAZ**

## Briefkasten

### „Distanz im Sinne der Objektivität und Integrität“

GUDRUN

Euer Editorial der letzten Ausgabe hat in mir Wut und Empörung ausgelöst. „Ein Gebot der Menschlichkeit“ war der Titel und darunter einleitend: „erfahrene Kolleg\_innen lehrten mich rasch einen Grundsatz, im Interview und bei Recherchen Distanz zu meinen Gesprächspartner\_innen zu wahren – im Sinne der Integrität und Objektivität.“

Jetzt muss ich gestehen, dass ich die weiteren Sätze nur noch überflogen habe und mich der Satz „Wir haben Platz“, emotional nicht mehr erreicht hat. Was war es, das mich so triggerte? In Bruchteilen von Sekunden kamen Bilder hoch. Von Röscke, einem „Internierungslager“. Einem schlammigen, offenen Feld. Wo Polizisten Distanz bewahrten und geradeaus starteten, um Augenkontakt zu vermeiden, um nicht das Menschliche bei all den geflüchteten, verzweifelten Menschen wahrnehmen zu müssen und das Verbindende. Die Erklärung damals: „Distanz im Sinne der Objektivität und Integrität“.

Ähnliches wird in Bereichen der sozialen Arbeit, der Politik, im Bildungssystem, im Journalismus, der therapeutischen Arbeit und in vielen anderen Bereichen gelehrt: Distanz als Schutz der Professionalität. Aber das kann gefährlich sein. Denn auf diesem Weg können mir auch grundlegende Botschaften entgehen, die hinter den Problemen zu finden sind, und die Kraft und Lösungen, die zwischenmenschlich entstehen können.

Johann Gottfried Herder spricht im 18. Jahrhundert davon, dass Menschlichkeit nur teilweise angeboren sei und nach der Geburt erst ausgebildet werden müsse: Die Bildung zu ihr sei „ein Werk, das unablässig fortgesetzt werden muss, oder wir sinken [...] zur rohen Tierheit, zur Brutalität zurück.“ (Wikipedia) Liebes Megaphonteam, was definiert „Menschlichkeit“ und sich unablässig dafür einzusetzen?

### Re: „Distanz im Sinne der Objektivität und Integrität“

PETER K. WAGNER, MEGAPHON

Eigentlich müsste eine Antwort auf diese Fragen auf vielen Seiten und in Form

eines Essays verfasst werden. Wahrscheinlich definiert jeder Mensch für sich, was er als menschlich genug definiert, um sich selbst zufrieden begegnen zu können, wenn er morgens in den Spiegel blickt und über sich und seinen Beitrag zu einer – in seinen Augen – erstrebenswerten Welt richtet.

Ich möchte die Frage so beantworten: Ob in der Sozialarbeit, der Politik oder im Journalismus – überall sind Menschen tätig, die Gründe haben, sich zu distanzieren, um sich zu schützen. Ich mag viele ihrer Paragraphen, Regeln und Gesetze als unmenschlich empfinden, aber ich versuche, nicht über sie zu richten, sondern für mich selbst Grenzen der Menschlichkeit zu setzen und diesen auch in meiner journalistischen Arbeit treu zu bleiben. Wider die Verrohung und Brutalität.

Und beim nächsten Mal werde ich die satzgewordene Metapher meiner Überzeugung voranstellen. Um weniger zu irritieren. Diesmal kommt sie zum Schluss. In meinen Augen gibt es nur eine einzige menschliche Haltung in Zeiten wie diesen: Wir haben Platz.

### Englischsprachiges Megaphon

ELISABETH

Es würde mich freuen, wenn Sie Ihr Straßenmagazin auch in Englisch wiedergeben könnten. Damit man weiß. Sie würden auch weitaus mehr dadurch verkaufen.

### Re: Englischsprachiges Megaphon

JULIA REITER, MEGAPHON

Vielen Dank für diese Anregung! Eine englische Version des Megaphons wäre auf alle Fälle eine wunderbare Ergänzung, ebenso wie Ausgaben in anderen gängigen Fremdsprachen und in einfacher Sprache. Leider ist das mit den finanziellen Mitteln und Zeitressourcen, die wir haben, derzeit nicht möglich. Sie müssen wissen, dass der Druck des Magazins in größeren Mengen günstiger wird. Drucken wir verschiedene Versionen derselben Gesamtmenge, wird der Stückpreis teurer. Ein persönlicher Tipp von mir: Ich übersetze Texte ganz gerne auf Seiten wie [www.deepl.com](http://www.deepl.com). Vor allem Deutsch – Englisch ist bereits sehr ausgereift. Unse-

re Texte finden Sie größtenteils online unter: [www.megaphon.at/strassenmagazin/lesen/](http://www.megaphon.at/strassenmagazin/lesen/) Einfach Text kopieren, in den Übersetzer einfügen und auf Englisch genießen ;)!

### Gratulation und Danke ...

JOHANNES

... für die aktuelle Ausgabe, Februar 2021. Das beste Megaphon, das ich bisher lesen durfte. Bitte so weiter. Bitte, geben Sie meinen Dank auch an Hrn. Mag. Robert Bigler für „Ausgesprochen“ weiter. Die Situation für Homosexuelle in der Südoststeiermark ist noch fast immer so schlimm. Wir haben seit Jahrzehnten einen zw.-zeitlich 70-jährigen Mitmenschen unterstützt (wir sind selbst über 60), der sein Leben lang und jetzt noch immer mit geringer Wertschätzung bis Ablehnung (vorsichtig ausgedrückt) leben muss. Danke auch für die ergänzende Sichtweise zum für mich verstörenden Interview von Frau Melisa Erkurt, deren Darstellung ich über weite Strecken nicht teile. Hier scheint wohl das Phänomen zu greifen, dass die Medienlandschaft die Meinung junger und attraktiver Frauen ohne groß zu hinterfragen als der Weisheit letzter Schluss an uns „verkauft“.

### Re: Gratulation und Danke ...

JULIA REITER, MEGAPHON

Zunächst einmal Danke, dass Sie uns lesen und unterstützen! Danke hätte ich gerne auch für Ihr Lob gesagt. Kann ich aber leider nicht. Zu sehr überwiegt meine Betroffenheit meine Freude über Ihre Anerkennung. Ob Sie mit Melisa Erkurt inhaltlich übereinstimmen oder nicht, bleibt Ihnen überlassen. Erkurts sehr fundierte Argumentation und ihr Fachwissen damit zu diskreditieren, „hier scheinwohl das Phänomen zu greifen, dass die Medienlandschaft die Meinung junger und attraktiver Frauen ohne groß zu hinterfragen als der Weisheit letzter Schluss an uns verkauft“, finde ich allerdings nicht fair. 1) Aussehen und Geschlecht von Melisa Erkurt sind externe Umstände, die nichts mit dem eigentlichen Thema bzw. ihrem Urteilsvermögen zu tun haben. Das nennt sich auch argumentum ad hominem. Scheinargumente wie dieses führen leider oft dazu, dass einer

echten Diskussion des Themas ausgewichen wird. 2) Was soll das für ein Phänomen sein? Die Art und Weise, wie sie davon sprechen, wirkt auf mich sehr verallgemeinernd. Ich kenne dazu keine Studien und habe auch sonst noch nie von diesem sog. Phänomen gehört. Daher erscheint es mir etwas gewagt, eine solche These aufzustellen. 3) Nach wie vor gibt es viel zu viele Trash-Filme und andere Einflüsse, die uns vermitteln: Frauen können nur sexy oder schlau sein. Doch es gibt Neuigkeiten: Wir können beides, und zwar gleichzeitig. Ihr Leserbrief hat für mich eines wieder einmal sehr deutlich gemacht: Frauen werden leider nach wie vor nicht gleichermaßen ernstgenommen wie Männer. Zu diesem Phänomen gibt es übrigens Studien.

### Raus aus der Komfortzone

SUSI

Ich hab mir grad gedacht, wie bequem wir da aus der Komfortzone heraus über unbequeme Themen lesen und manchmal nur drüberblättern möchten, wenn es allzu unbequem werden könnte. Ich bleibe bewusst beim Lesen. Danke an das ganze Megaphon-Team für Euer mutiges Öffnen der meist allzu bequem halb geschlossenen Augen! Bravo und weiter so!

### Zu kleine Schrift

ANNA

Die Schrift im neuen Megaphon ist so klein, dass ich die Artikel nicht mehr lesen kann. Bitte verwenden Sie eine Schrift, die auch von älteren Menschen gut gelesen werden kann. Ich schätze Ihre Zeitung sehr und würde es sehr bedauern, wenn ich sie nicht mehr lesen kann.

### Re: Zu kleine Schrift

JULIA REITER, MEGAPHON

Das ist natürlich eine völlig nachvollziehbare Bitte. Nachdem das Megaphon im November 2019 neu gestaltet wurde, bekamen wir von mehreren Leser\_innen ähnliche Rückmeldungen. Seit Februar 2020 ist unsere Schrift wieder etwas größer. Das hat sich in den letzten Ausgaben nicht geändert. Ich befürchte, dass wir die aktuelle Schriftgröße nicht noch mehr vergrößern werden können, da wir sonst auch die Seitenanzahl erweitern müssten, um denselben Inhalt unterbringen zu können. Das würde die Produktionskosten erhöhen, was wir uns leider nicht leisten können.

→ SIE WOLLEN UNS ETWAS MITTEILEN? Wir freuen uns stets über Zuschriften unserer Leser\_innen: [megaphon@caritas-steiermark.at](mailto:megaphon@caritas-steiermark.at) oder an Megaphon, Mariengasse 24, 8020 Graz

## Lauter Lyrik (1): Vielleicht

Tausenden Menschen,  
die für dich namenlos blieben,  
bist du begegnet,  
hast in ihren Gesichtern gelesen  
und nie gezögert  
sie aufzunehmen  
in dein Gedächtnis.

Einem Menschen aber –  
sein Gesicht war eine  
einzige große Verwundung,  
seine Stimme  
nah am Verlöschen –  
verweigertest du einen Ort  
in deiner Erinnerung.

Alles in dir  
widersetzte sich  
seinem Anblick,  
dem Schmerz  
in seinen Zügen,  
der Verlassenheit  
in seinen Augen,  
seiner Gestalt.

Vielleicht  
hätte sich in seiner  
Gegenwart,  
in der großen Verwundung,  
die sein Gesicht war,  
und in der Stummheit,  
die seine Stimme war,  
deine Wunde  
geschlossen,  
deine Zunge  
gelöst.



CHRISTIAN TEISSL  
(\*1979) verbrachte seine Kindheit  
und Jugend in Kitzreck. Heute lebt er  
in Graz. Er ist als freier Schriftsteller  
und Literaturwissenschaftler tätig.

Ab sofort bietet das Megaphon an dieser Stelle Raum für Lyrik. Neben Professionisten wie Christian Teissl sind auch lyrikaffine Leser\_innen herzlich eingeladen, uns Gedichte oder auch Texte von Poetry Slams einzusenden. Einfach an [megaphon@caritas-steiermark.at](mailto:megaphon@caritas-steiermark.at) mit Betreff „Lauter Lyrik“ mailen. Wir freuen uns!



# Leben im Lockdown

Im Dezember des vergangenen Jahres, in der Zeit zwischen zweitem und drittem Lockdown, konnte der Fotograf Sascha Pseiner nach einigen Wochen erstmals wieder Freund\_innen treffen. Und fragte sich: Wie geht es anderen Menschen in Zeiten der Ausgangsbeschränkungen? In seiner Megaphon-Fotoserie zeigt er Menschen während des Corona-Alltags. Sein Konzept beschreibt er so: „Die Bilder entstanden mit minimalem technischen Aufwand und unter möglichst geringem invasivem Einsatz. Dadurch wirken die Aufnahmen nicht nur wie aus dem Alltag gegriffen – sie sind es auch.“



BASHAR

lebt in einer Caritas-Unterkunft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. In einer kleinen Fußballhalle, beim Tischtennis oder beim Kartenspielen vertreiben sich die jungen Geflüchteten die Zeit.





## VIELE JAHRE

Ehe hat dieses Ehepaar aus dem Caritas-Pflegewohnhaus in Graz-St. Peter hinter sich. „Wenn der Lockdown vorbei ist, freu ich mich auf einen Schweinsbraten im Gasthaus“, sagt Charly, der wie seine Frau bereits gegen Corona geimpft ist.



## FAMILIE ZENZ

aus Graz steht sinnbildlich für so viele Familien, in denen Homeoffice, Arbeit und Freizeit irgendwie unter einen Hut gebracht werden müssen.





E-LEARNING ist ein geflügeltes Wort der Wirtschaft – schon seit Jahren. Doch die Ausgangsbeschränkungen aufgrund von Corona bedeuten für Student\_innen wie Angelina eine ganz neue Lernrealität.



AUCH DAS IST Lockdown-Realität. Bei der musikalischen Familie Müller-Lorenz in Graz-Mariatrost bringt Corona den Junior wieder ins Haus, der eigentlich schon lange ausgezogen war.



SASCHA PSEINER ist Fotograf aus Leidenschaft. Er beschäftigt sich mit der Interaktion zwischen Mensch, Architektur, Landschaft und Sozialem.





# „Die soziale Gestalt der Pandemie wird in Österreich vollkommen missachtet.“

INTERVIEW: PETER K. WAGNER  
FOTO: MARIJA KANIZAJ

Martin Sprenger arbeitete vor einigen Jahren ehrenamtlich für die Marienambulanz der Caritas – und einmal sogar für die Megaphon-Fußballmannschaft. Seit er im Frühling 2020 aus der Corona-Taskforce der Bundesregierung ausgeschieden ist, erinnert er in der Öffentlichkeit immer wieder daran, welche sozialen Folgen die Corona-Maßnahmen haben. Im Interview mit Peter K. Wagner erzählt der in Graz lebende und lehrende Experte für Public Health, warum die Pandemie Arme noch ärmer macht – und erklärt, warum der mediale Schweinwerfer nicht nur auf Dashboards und Mutationen gerichtet werden sollte.

**Herr Sprenger, Sie haben bereits im Mai 2020 im Megaphon geschrieben: „Jede Pandemie verstärkt die soziale Ungleichheit. Die Armen werden ärmer, die Reichen werden reicher.“ Nun haben wir Februar 2021. Was hat die Pandemie bisher angerichtet?**

→ Meine These hat sich bestätigt. Die Pandemie verstärkt aktuell die gesundheitliche und soziale Ungleichheit. Was ich mit gesundheitlich meine: Wer schon zuvor aufgrund von chronischen oder psychischen Erkrankungen mit Einschränkung der Lebensqualität zu kämpfen hat, steht vor noch größeren Herausforderungen. Die soziale Ungleichheit beginnt bei den Kindern, die mit Einschränkungen im Bildungssystem zu kämpfen haben, das Chancen nimmt, und geht weiter über Lehrlinge, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, bis hin zu den mittel- und langfristigen wirtschaftlichen Folgen. Es wird unglaublich viel Geld ausgegeben, eingespart wird es schon bald wohl im Sozialsystem werden. Und die

Leidtragenden werden jene Menschen sein, die sozial benachteiligt sind. Eigentlich wäre all das ein typisch sozialdemokratische Thema. Es wird aber von keiner Partei links der Mitte angesprochen. Die soziale Gestalt der Pandemie wird in Österreich vollkommen missachtet.

**Sie sind eine der wenigen sachlichen Stimmen, die auf Auswirkungen von Corona-Maßnahmen aufmerksam macht. Und zwar aus Sicht Ihres Gebiets der Public Health, jener Wissenschaft, die Gesundheit gesamtheitlich betrachtet. Warum gibt es so wenige Menschen wie Sie, die sich für soziale Randgruppen einsetzen?**

→ Diese Pandemie hat sich keiner gewünscht. Leider wird sie zu sehr politisiert. Mich als Gesundheitswissenschaftler stimmt es sehr nachdenklich, wenn sie zu sehr aus einer virologisch-medizinischen Perspektive betrachtet wird. Speziell bei Kindern und Jugendlichen finde ich den

Umgang mit der Pandemie in Österreich vollkommen unverhältnismäßig. Diese Altersgruppen sind direkt nicht bedroht, sind selbst vulnerabel und schützenswert, müssen aber solidarisch alle Einschränkungen mittragen.

**Nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch für soziale Randgruppen wie etwa die Megaphon-Verkäufer\_innen – wir hatten seit langem nicht so viele Verkaufende – sind die Auswirkungen der Pandemie spürbar. Hat auch Ihre Arbeit in der Marienambulanz Ihren Blick geschärft?**

→ Natürlich spielt diese Vergangenheit auch eine Rolle, aber grundsätzlich hatte ich diese Sichtweise aufgrund meiner Ausbildung immer schon. Leider werden solche Stimmen in Österreich zu wenig gehört. Es ist schon absurd, wenn man als Corona-Verharmloser bezeichnet wird, nur weil man auf die Nebenwirkungen der Maßnahmen hinweist. Dieses bewusste

←  
MARTIN SPRENGER  
studierte Medizin in Wien und Graz sowie Public Health in Neuseeland. 2002 begann er seine Lehrtätigkeit an der Medizinischen Universität in Graz, zeitgleich arbeitete er ehrenamtlich als Allgemeinmediziner für die Marienambulanz. Anfang März wurde er Mitglied der Coronavirus-Taskforce, aus der er sich freiwillig zurückzog. Seitdem ist er als kritischer Beobachter der Pandemiebekämpfung Stammgast in österreichischen Medien. Sprenger lebt in Graz.



Wegschauen der Politik hat die vielen Kollateralschäden noch verstärkt. Ich fürchte, dass dadurch mittel- und langfristig mehr gesunde Lebensjahre verloren gehen als durch COVID19 selbst. Um diese Frage zu klären, wäre es notwendig unabhängige Gesundheitsfolgenabschätzungen durchzuführen.

**Warum spricht kaum jemand über die – von Ihnen gerne als Kollateralschäden bezeichneten – gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen einer Pandemie aus sozial- und gesundheitswissenschaftlicher Sicht?**

→ Der Scheinwerfer wird auf die positiv getesteten Fälle auf dem Dashboard und aktuell auf die Mutationen gerichtet – nicht nur politisch, sondern auch medial. Kürzlich schlug Kathrin Sevecke von der Innsbrucker Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie Alarm ...

**... auch die Wiener Kinder-Psychiatrie sprach von Überfüllung.**

→ Genau. Das sind aber nur vereinzelte Personen, die sich trauen, in die Öffentlichkeit zu gehen. Sie müssen nur bei anderen Einrichtungen in Österreich, aber auch hier in Graz nachfragen, die sich um Kinder und Jugendliche kümmern. Alle sehen und erleben aktuell die psychosozialen Folgen. Eine Pandemie ist ein gesamtgesellschaftliches Ereignis. Bald ist es nicht mehr möglich, die psychosozialen und wirtschaftlichen Nebenwirkungen auszublenden. In ein paar Monaten wird meiner Meinung nach auch die Message Control der Regierung das nicht mehr beschönigen können. Die sozialen Folgen der Pandemie werden immer offensichtlicher. Ein Knackpunkt wird sicher, wenn die Sozialversicherungs- und Wirtschaftskammerbeiträge in Rechnung gestellt werden, die Kurzarbeit endet. Dann könnte die Zahl der Insolvenzen und damit auch die Arbeitslosigkeit deutlich steigen.

**Unlängst haben wir erfahren, dass zum Beispiel im Bereich der Delogierungen im Jahr 2020 etwa 3.000 Anfragen mehr bei der zuständigen Caritas-Steiermark-Stelle eingingen. Bei gesamt rund 9.000 Anfragen im Jahr. Das ist ein immenser Anstieg um etwa ein Drittel.**

→ Wohnen ist ein gutes Beispiel. Denn Immobilien zeigen sehr gut, wie die Schere in Krisenzeiten auseinandergeht. Während immer mehr Menschen vor der Delogierung stehen, erlebt die Immobilienbranche einen Boom. Das ganze Kapital wandert in Betongold. Gerechtere Gesellschaften sind auch gesündere Gesellschaften. Die Pandemie hat da eine Dynamik verschärft, die schon vorher bestanden hat. Die Ungleichheiten nehmen zu, auch in Österreich. Gerechtere Gesellschaften sind aber auch jene, die repressionsfrei funktionieren. Manchmal im letzten Jahr hatte ich das Gefühl, uns droht in Österreich eine Orbanisierung. Die Politisierung der Pandemie, des Erkrankungsgeschehens und die damit verbundene bewusste Polarisierung und Diffamierung war schon erschreckend. Wenn im Kanzleramt über 40 Personen nur damit beschäftigt sind, die öffentliche Kommunikation zu färben, dann kommt so etwas dabei heraus. Diese bewusste Spaltung der Gesellschaft hat uns in der Pandemie sehr geschwächt. Eine offene gesellschaftliche Debatte war kaum möglich. Das ist auch demokratiepolitisch bedenklich.

**Laut dem britischen Medizinhistoriker Mark Honigsbaum befinden wir uns im Jahrhundert der Pandemien. Corona soll erst der Anfang sein. Grund dafür: Unse-re moderne Landwirtschaft und Massenrodungen. Unterstreichen Sie das?**

→ Definitiv. Es ist die Art und Weise, wie wir gelebt haben. Der Planet hat sich viel gefallen lassen, aber er beginnt sich langsam zu wehren. Mein Vater, der 87 Jahre alt ist, sagt: „Die Orgie ist bald vorbei. Es ist wie im alten Rom. Wer ohne Maß und Rücksicht auf die Natur lebt, sät an dem Ast auf dem er sitzt.“ Er hat recht. Es ist eben schon zu normal für uns, auf einen Kaffee nach Paris zu fliegen, 5.000 Kilometer entfernt Urlaub zu machen, zu kaufen und wegzuerwerfen, was wir nicht brauchen.

**Die Initiative ZeroCovid will der sozialen Ungleichheit, die durch die Pandemie entsteht, entgegenwirken. Mit einem solidarischen Shutdown, dem Ziel null Infektionen und Reichen, die Ärmere stützen sollen. Was halten Sie von der Kampagne?**

→ Sehr wenig. Es ist leider nicht praktikabel und kann nicht von Menschen initiiert worden sein, die einen sozial- oder gesundheitswissenschaftlichen Background haben. Unsere Gesellschaft funktioniert anders. ZeroCovid ist genauso unrealistisch wie ZeroDiabetes, ZeroAIDS, ZeroKrebs, leider auch ZeroArmut.

**In Ihrem Megaphon-Kommentar im Mai 2019 haben Sie am Ende geschrieben: „Es wird Zeit, dass der Sommer kommt und der warme Wind für virusfreie Köpfe und Träume sorgt.“ Welche Botschaft können Sie uns diesmal mit auf den Weg geben?**

→ Die Botschaft damals war eigentlich: Erholt euch über den Sommer, wenn es kälter wird, die Virensaison beginnt, geht es wieder los. Aber ich wollte den Text mit einem positiven Bild beenden. Es war klar, dass der Virus zurückkommt, und es wäre gut gewesen, den Sommer zu nutzen, um Energie zu schöpfen, anstatt mehr Angst zu schüren. Jeder Marathon braucht ruhigere Phasen. Aber gut, nun blicken wir positiv in Richtung Ende April bzw. Anfang Mai. Mit der Wärme wird Entspannung auf uns zukommen und für den Herbst bin ich dank Impfung und einer gewissen Durchseuchung der Bevölkerung recht optimistisch. Wir werden dann besser dastehen und der mediale Scheinwerfer ist hoffentlich gedimmt.

**Und dann können wir uns als Gesellschaft mehr um die sozialen Folgen der Pandemie kümmern.**

→ Das wäre schön. Leider bin ich da eher pessimistisch. Ich fürchte, dass die Coronakrise auch in der Nachbetrachtung in Österreich hauptsächlich politisiert wird. Wahrscheinlich wird das Geschichtenerzählen der Regierung einmal mehr im Vordergrund stehen. Wirkliches Lernen passiert auf diese Weise leider nicht.

→  
PETER K. WAGNER  
würde sich mehr Beschäftigung mit den sozialen Folgen der Pandemie wünschen.



CIOBOTARU  
Katharina Höftmann  
416 Seiten, € 22,70  
ISBN 978-3-7530-0000-8  
ALEF. ecco Verlag  
Erscheint am 23. März 2021  
Auch auf Vorbestellung  
beim Büchersegler  
Mariahilferplatz 5, 8020 Graz  
[www.buechersegler.at](http://www.buechersegler.at)

## → Was wir lesen wollen

„Was wir lesen wollen“, steht auf dem Stoffbeutel. Darin: Fünf Bücher von fünf Autor\_innen geschrieben, verlegt von fünf Frauen aus dem neu gegründeten ecco Verlag.

Restlose Begeisterung meinerseits. Allein die Ausstattung der Bücher. Die Cover. Lesebändchen. Die Themen. So schöne Auswahl. Ich entscheide mich für „ALEF“, einen Roman über Maja aus Ostdeutschland und Eitan, einem Juden aus Israel. Die große Liebe. Am Ende des Klappentextes der Satz „Es ist eine Geschichte von Schicksalsschlägen und Veränderungen, von Schuld und davon, was Liebe überwinden kann – und was nicht.“ Was nicht?

Die Familiengeschichte wird ab dem Zeitpunkt erzählt, als sich die Großeltern des Paares kennenlernen. Später, wie die Eltern. Wer sie waren. Wie sie waren. Kulturgeschichte und die Familiengeschichte – aus Deutschland, Irak und Israel. Das sind die Wurzeln dieser Familie.

Ob die Verbindung von Maja und Eitan trägt wie die Wurzeln eines Olivenbaums, dessen Wurzeln bis zu sieben Meter senkrecht in die Erde ragen können? (Wenn das aufgrund geografischer Umstände nicht möglich ist, bilden die Wurzeln ein weitverzweigtes breites Netz an der Oberfläche.)

# PSALM

mit Vladimir Ivanoff, Miriam Andersén, Miguel Herz-Kestranek, Eddie Luis und Die Gnadenlosen,  
Gemma Bertagnolli, Iris Vermillion, Michael Hell, Ismael Barrios, Stephanie Houtzeel,  
Herbert Lippert, Anna Heimrath, Thomas „Effi“ Petritsch u. v. a. *& th.B. art club*

am liebsten *und/oder* Live in der Helmut List Halle in Graz,  
im Stream auf den digitalen Kanälen  
aus dem Hause styriarte

...for future *← aber das ist sicher!*

zu Ostern in Graz  
28. März bis 5. April 2021

[www.styriarte.com](http://www.styriarte.com)

*Wahrscheinlich vom*





# Abgeschoben

ILLUSTRATIONEN: LENA GEIREGGER

Ende Jänner wurde eine Wiener Schülerin nach Georgien abgeschoben. Es sind jene Momente, die ein Thema in den Medienmainstream rücken, mit dem das Megaphon immer wieder konfrontiert ist. Hier erzählen wir die Geschichten von vier Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt aufgeben mussten, von Abschiebung bedroht sind oder jemanden durch Abschiebung verloren haben.

## „Sie geben dir zehn Minuten, um dein ganzes Leben einzupacken“

Morgan wurde vor etwa zwei Monaten von Graz nach Nigeria abgeschoben. Unser ehemaliger Megaphon-Verkäufer erzählt von dem Schock, den er erfahren musste.

„Es war der 7. Dezember, 8 Uhr 42. Das weiß ich noch ganz genau. Ich stand gerade an meinem Verkaufsstandort in der Grottenhofstraße in Graz und verkaufte Megaphon. In der Vorweihnachtszeit gingen vor allem die Kalender gut. Dann passierte alles sehr schnell. Drei Polizisten traten vor mich und fragten nach meiner ID. Ich zeigte sie ihnen wie immer, denn Kontrollen war ich gewohnt. Doch diesmal war es anders. Nach einem Blick auf meinen Namen nahmen sie mir meine Megaphon-Hefte ab und packten sie gemeinsam mit den Kalendern in ihren Dienstwagen. „Under arrest“ (auf Deutsch übersetzt: „verhaftet“), hörte ich sie sagen, während mich die Blicke der Passant\_innen durchbohrten. Es war erniedrigend. Seit ich 2007 nach Österreich gekommen war, habe ich mir nicht die kleinste Kleinigkeit zu Schulden kommen lassen. Und hier stand ich, umringt von Polizist\_innen und Schaulustigen, und fühlte mich wie ein Krimineller.

Auf der Fahrt im Polizeiauto fragte ich mich, wie das möglich war. Mein Anwalt hatte mir gesagt, mein Fall sei noch am Laufen. Bei meiner Wohnung angekommen, forderten mich die Polizisten auf, meine Sachen

zu holen. Sie geben dir zehn Minuten, um dein ganzes Leben einzupacken. Zehn Minuten! Und keine einzige, um dich von den Menschen zu verabschieden, die dir in den 13 bis 14 Jahren hier in Österreich ans Herz gewachsen sind. In der Polizeistation angekommen, konnte ich es immer noch nicht fassen. Ich dachte, solange ich meine „Strafen“ ans Gericht zahlte, würden sie mich in Frieden lassen. „You’re going back to Nigeria“, sagte der Polizist zu mir. Schock. Mein Herz begann zu rasen. Mein Atem überschlug sich. Man brachte mich ins Krankenhaus, um meinen Kreislauf wieder in Schuss zu bringen. Um mich weitertransportieren zu können.

Am 10. Dezember wurde ich in Wien in ein Flugzeug gesetzt. An meiner Seite zwei Securities – meine persönlichen Schattengespenster, die mich festhielten und mich zur Toilette begleiteten. Sie behandelten mich wie ein Tier. Telefonieren durfte ich nicht. Und so kam ich in völliger Ungewissheit und ohne einen Cent in der Tasche in Nigeria an. Da ich keine Familie mehr habe, schlafe ich bei unterschiedlichen Menschen, abwechselnd in vier verschiedenen Wohnungen. Von der Regierung bekomme ich natürlich auch keine Unterstützung. Der Schock sitzt noch tief. Ich musste ihn auch hier noch einmal im Krankenhaus behandeln lassen. Wie es mir nun geht? – Nicht gut. Das Unrecht, das ich erlebt habe, sitzt mir tief in den Knochen. Alles ging viel zu schnell. Ich möchte zurück nach Österreich.“



### „Gabriel, wo bist du? Wir haben dich lange nicht mehr gesehen.“

Im Dezember wurde unser Megaphon-Verkäufer Gabriel im selben Flugzeug wie Morgan nach Nigeria abgeschoben. Dort kämpft er nicht nur ums Überleben, sondern vor allem darum, seinen Sohn in Österreich wiedersehen zu können.

„Was du im Hintergrund siehst, ist ein Hotelzimmer in Abuja. Hier wohne ich seit Wochen. Die Klimaanlage neben dem Bett läuft ständig und trotzdem schwitze ich. 38 Grad. Daran bin ich nach sechs Jahren in Österreich nicht mehr gewöhnt. Manchmal kommt es mir so vor wie Urlaub, ein kurzer Ausflug nach Nigeria, bevor es wieder nachhause geht. Zuhause – das ist für mich, wo mein Sohn ist. Die Koffer, die du siehst, täuschen. Es ist alles andere als Urlaub. Mein Kind ist inzwischen schon zwei Jahre und fünf Monate alt. Wenn ich sein Foto auf meinem Handy sehe, muss ich weinen. Wir haben keinen Kontakt. Bloß zu Weihnachten habe ich ihm die Geschenke geschickt, die ich wenige Tage vor meiner Festnahme besorgt hatte. Da war ich ja noch in dem Glauben, wir würden Weihnachten gemeinsam feiern. Bis es ganz anders kam.“

Die Sonntage verbrachte ich mit meinem Sohn. Das war so mit seiner Mutter ausgemacht. Nicht jedoch jenen im Dezember, als plötzlich die Polizei vor meinem Haus in St. Martin im Sulmtal stand. Anlass ihres Besuchs: der Konflikt mit meiner Exfreundin, der Mutter meines Kindes. Da gab es etwas zu klären. Ich wollte nichts dazu sagen, ohne davor mit meiner Anwältin gesprochen zu haben. Doch es war eben Sonntag, kein guter Zeitpunkt für juristische Auskünfte. Also sollte ich am Montag auf die Polizeistation kommen, trugen mir die Beamten auf. Pflichtbewusst kam ich. Die Sache mit meiner Ex wurde schnell vom Tisch geräumt. Gehen ließen sie mich dennoch nicht mehr. Im Nachhinein kommt es mir ein wenig so vor, als hätte sich die Polizei gedacht: „Naja, jetzt wo er schon da ist, können wir ihn auch gleich in den Flieger setzen, um den vollzukriegen.“ Ich bekam noch schnell die Möglichkeit, ein paar Habseligkeiten einzupacken. Meinen Sohn durfte ich nicht mehr sehen. Keine Abschiedsumarmung, keine Erklärung, warum Papa in nächster Zeit weg sein würde, absolut gar nichts. Ich kann dir diesen Schmerz schwer beschreiben.

Bevor ich in Wien ins Flugzeug stieg, fragte ich eine Beamtin, ob sie Kinder habe. „Ja“, sagte sie. Und wie würde es ihr wohl gehen, wenn sie diese von einem auf den anderen Tag verlieren würde? „Nicht gut“, antwortete sie. „Aber Sie können ja in Nigeria einfach um ein Visum für Österreich ansuchen.“ Nichts ist einfach für Menschen wie mich. Wenn ein österreichischer Vater von seinem Kind getrennt würde, wie würde die Regierung damit umgehen? Was glaubst du? Aber ich werde nicht wie ein Österreicher behandelt. Auch nicht nachdem ich jahrelang alles dafür getan habe, mich zu

integrieren. Ich habe Freiwilligenarbeit geleistet. Nach langen Arbeitstagen bin ich trotzdem nach Graz gependelt, um dort Deutschkurse zu besuchen. Zuerst A1, dann A2. Inzwischen spreche ich nicht nur Deutsch, sondern auch ein bisschen Steirisch. Schau', selbst meine Laptop-Sprache ist auf Deutsch eingestellt! Ich war mal im Gemeindeblatt von Gleinstätten. Und sogar in der Kleinen Zeitung. Die Megaphon-Geschichte aus der Dezemberausgabe 2019 über mich kennst du ja bestimmt. Hier – ich hab' die Ausgabe dabei. Ich bin sehr stolz darauf. Deswegen ist sie mit mir um die halbe Welt gereist. Wenn du nach Gleinstätten oder St. Martin fährst und nach mir fragst, werden mich fast alle kennen. Die Menschen dort sind meine Familie geworden. Sie rufen mich an und fragen: „Gabriel, wo bist du? Wir haben dich lange nicht mehr gesehen.“ Im Winter brachten mir die Spar-Mitarbeiter\_innen oft warmen Tee nach draußen. Sie haben mich wie einen Sohn aufgenommen. Mein Sohn. Wenn ich an ihn denke, kommt der Schmerz zurück. Seine Mutter ist „weiß“. Irgendwann wird er sich fragen, warum er „chocolate“ ist. Er wird andere Kinder mit ihren Vätern sehen und mit Schmerz aufwachsen, weil seiner nicht da ist. Ich wollte immer, dass mein Sohn einmal ein besseres Leben haben wird als ich selbst. Und nun bin ich nicht da, um es ihm zu geben.

Menschen sitzen in ihren Büros und entscheiden dort mit Kugelschreibern über das Leben anderer Menschen. Mit ein paar Häkchen reißen sie Familien auseinander. Sie verteilen Negativbescheide ohne jene zu kennen, die es betrifft. Ohne zu wissen, wie „integriert“ sie wirklich sind. „Gabriel, deine Wohnung wartet auf dich, bis du zurückkommst“, hat mir mein Vermieter am Telefon gesagt. Ich bin ihm sehr dankbar. Ohne einen Wohnsitz in Österreich vorweisen zu können, kann ich in Nigeria kein Visum beantragen. Das ist eine von vielen Hürden. 450 Euro kostet es mich alleine, meine Dokumente autorisieren zu lassen. Ich bin nach Abuja gekommen, weil hier die Botschaft ist, die Visa ausstellt. Ich lebe von der Hand im Mund. Nachts kann ich nicht schlafen. Ich weiß nicht, wie ich es schaffen soll, aber ich muss es versuchen. Ich möchte wieder nachhause, zurück zu meinem Sohn.“



JULIA REITER  
fühlt sich machtlos, weil sie  
die Lage von Morgan und  
Gabriel nicht ändern kann.



GABRIEL  
fehlt, aber vor seinem  
Verkaufsplatz war er noch  
lange präsent (mehr auf  
Seite 30).

### Rohullahs Leben in einer Luftblase

„Ich bin mit 19 Jahren nach Europa geflüchtet und lebe seit mehr als fünf Jahren in Österreich. Ich kämpfe für mein Bleiberecht, denn ich habe bisher keinen Aufenthaltstitel bekommen. Ich kann mich erinnern, als die Grenzöffnung im September 2015 geschah, sagten Europäer\_innen uns: Wir heißen Flüchtlinge herzlich willkommen. Danach und in der Realität widerspricht sich aber alles. Mein Leben in Österreich sieht wie eine Luftblase aus, die jederzeit platzen könnte. Ich hörte vor meiner Flucht sehr viel über Menschenrechte in Europa. Ich wollte gleichbehandelt werden und die Freiheit haben, alles selbst zu bestimmen. An der Grenze bei Passau befragte ich die Freiwilligen über die Lage in Österreich und sie erzählten mir, dass Österreich ein demokratischer Staat sei, was mir damals von großer Bedeutung war. Mein Leben in Österreich ist aber gar nicht einfach. Im Flüchtlingsquartier gibt es strenge Regelungen wie Besuchs- und Ausgangsverbot. Alle müssen zu bestimmter Zeit im Quartier sein. Man darf nicht mehr als zwei Nächte im Monat fehlen. Jeden Tag ist man verpflichtet, eine Anwesenheitsliste zu unterschreiben. Viele Menschen wohnen auf engem Raum mit wenig Ausstattung, was nicht menschlich ist. Ich bin im Februar 2021 umgezogen und wohne jetzt in einer privaten Unterkunft. Der

Vermieter bedroht mich öfter mit diesem Satz: „Halte dich an meine Regeln, sonst schmeiße ich dich raus!“ Aus mir ist ein Flüchtling, ein gefangener Mensch geworden. Das heißt: Ich habe keine Macht, mein eigenes Leben zu steuern. Ich bin deprimiert und die Zeit vergeht für mich sehr schwer! Die Regierung enttäuscht mich und schlägt mich nieder. Sie entwendete meine Würde und warf mich in einen dunklen Kerker. Gibt es in Österreich Menschenrechte? Wer genießt sie? Ich bin sicher nicht inkludiert. Österreich möchte keine Integration, sondern Assimilation. Österreich will mich nicht aufnehmen. Obwohl ich mich sehr schnell integrierte. Ich beherrsche die deutsche Sprache und bekam 2016 meine B1- und B2- Zertifikate. Weiters absolvierte ich die C1-Prüfung in 2018. Ich machte die Ausbildung zum Kommunaldolmetschen und Journalistischen Schreiben. Daneben bestand ich Prüfungen des Vorstudienlehrgangs auf der VGUH. All diese Aktivitäten sind meiner RichterIn nicht ins Auge gefallen. Ich war 2020 zu einer Verhandlung beim BVwG geladen. Die RichterIn gab mir während der gesamten Verhandlung, die sieben Stunden lang dauerte, nur 20 Minuten Pause. Sie verhinderte die Anwesenheit der Vertrauenspersonen bei der Einvernahme. Mit mir wurde wie mit einem Verbrecher eines schweren Deliktes umgegangen. Die RichterIn lehnte ständig mei-





ne Fluchtgründe ab und nannte mich einen „Lügner“! Das ganze System schaut wie ein Marionettentheater aus, in dem die Richter\_innen Marionettenspieler\_innen und wir die Marionetten sind. Hier muss man das grundlegende Prinzip des österreichischen Staates, die Gewaltenteilung, hinterfragen. Denn bei Justiz (Judikative) sollen die Richter\_innen das Recht sprechen. Das heißt, sie sind in Ausübung ihres richterlichen Amtes unabhängig und weisungsfrei und sie sollen unabhängig und unparteiisch entscheiden. In der Realität widerspricht sich aber alles. Ich versuchte, mich bei Verhandlungen zu verteidigen und meine Fluchtgründe zu erklären. Die Richterin hingegen lehnte alles ab. Sie stellte mich während der gesamten Verhandlung wie das untere Mitglied einer Zweiklassengesellschaft dar. Ich bin seit fünf Jahren eingesperrt und ich kann eine Abschiebung nicht verdauen. Vor Jahren wurde ich aus dem Iran, einem Land, in dem ich keine Rechte hatte, nach Afghanistan abgeschoben. Heute kehrt diese Angst vor Abschiebung zurück. Denn auch in diesem demokratischen Land, scheint es so, als hätte ich keine Rechte.“

→  
ASIYEH PANAHI  
beschäftigt sich im  
Rahmen ihres Jus-  
tudiiums mit Menschen-  
rechten.



### Wie geht es jemandem, der so sehr darum kämpft, dass ein Freund bleiben darf, und diesen Kampf verliert?

Onyedikachi Ugwu, von seinen Freunden Sugar genannt, flüchtete nach der Ermordung seiner Eltern aus Nigeria. Er hatte in Österreich keinen fixen Wohnort und war daher oft in der WG seines Freundes „Salander“ anzutreffen. Im November wurde er abgeschoben. „Salander“ erzählt.

„Wenn Sugar da war, war immer gute Stimmung. Ich habe ihn stets als sehr lebensfroh erlebt. Das habe ich beeindruckend gefunden – vor allem in der Situation, in der er sich zu der Zeit schon befand. Sugar war aus Nigeria geflüchtet, weil seine Familie verfolgt wurde. Seine Schwester flüchtete mit ihm, aber er verlor sie auf der Flucht und hat sie seitdem nie wieder gesehen. Was mit ihr passiert ist, weiß er nicht. Sugar war traumatisiert; bei gewissen Themen erstarrte er fast. Er hat fünf Jahre hier in Österreich gelebt und war sehr gut integriert: Er hat in Sportvereinen gespielt und von allen Leuten, die ihn getroffen haben, habe ich nie ein schlechtes Wort über ihn gehört. Trotzdem sind beide Asylanträge abgelehnt worden.“

Im Juni 2020 hat er mich gefragt, ob ich ihn zu einem Termin bei FLUCHTpunkt in Innsbruck begleite. Es war klassisches Racial Profiling. Wir sind mit dem Rad gefahren und die Polizeistreife hat in einiger Entfernung geparkt. Sie haben das Blaulicht eingeschaltet, uns eingeholt und unsere Ausweise kontrolliert. Sugar hatte keine Papiere. Sie haben ihn verhaftet

und ins Polizeianhaltezentrum gebracht. Ich solle dort hinkommen, hieß es, doch dort ist mir der Einlass verwehrt worden. Als ich es am nächsten Tag wieder versuchte, hatten sie ihn schon nach Wien gebracht. Mein Eindruck war, dass es uns erschwert werden sollte, ihn zu unterstützen. Sugar wurde ständig verlegt und man wusste oft nicht, wo er war. Wir haben trotzdem Kontakt gehalten und Sugar regelmäßig besucht. Eine Zeit lang gab es ein Besuchsverbot, das mit COVID-19 begründet wurde. Das wirkte für mich faden-scheinig, denn da war sowieso eine dicke Plexiglas-scheibe und man musste durch ein Telefon sprechen. Da hätte sich kein Mensch anstecken können. Immer, wenn Abschiebungen im Raum standen, wurde Sugar isoliert. In längeren Phasen der Einzelhaft hat er besonders gelitten. Ich hatte das Gefühl, dass sie die Leute brechen wollen, um sie zur „freiwilligen“ Rückkehr zu bewegen.

Für Sugars Abschiebung wurden mehrere Termine angesetzt, die aus rechtlichen Gründen und aufgrund der Situation in Nigeria und der Pandemie wieder abgesagt wurden. Ein Termin wäre am 22. Oktober gewesen – das war sein Geburtstag. Durchgedrückt haben sie es dann im November. Am Vortrag vor der Abschiebung in Wien habe ich ihn noch besucht. Das Gespräch war schwer. Da ist ein Mensch, den man gerne mag, und man weiß, morgen ist der Mensch weg. Man kann ihn nicht einmal mehr berühren oder umarmen, sondern sitzt vor der Plastikscheibe und bekommt nur eine halbe Stunde, um mit ihm durch das Telefon zu sprechen. Das ist unmenschlich. Trotzdem war es nicht sicher, ob die Abschiebung diesmal tatsächlich durchgeführt wird. Sugars Anwalt hat alles versucht. Am nächsten Tag kam der Anruf, dass sie die Abschiebung durchgeführt hatten. Man fühlt sich ohnmächtig.

Sugar und ich telefonieren immer noch manchmal. Er ist in Nigeria, aber er hat niemanden dort. Seine Eltern sind tot, seine Schwester ist verschwunden. Wir unterstützen ihn weiterhin. Die meisten haben das aber nicht. Einzelschicksale sind wichtig, aber der Diskurs sollte sich nicht an individuellen Geschichten aufhängen. Abschiebungen sind ein grundsätzliches Problem. Öffentlichkeit wird vermieden, Unterstützung erschwert. Trotz Pandemie werden jede Woche unzählige Menschen abgeschoben, in Wahrheit oftmals in den Tod geschickt. Und es interessiert keinen Menschen.

→  
JULIA GSPANDL  
denkt oft an zwei Menschen  
aus ihrer eigenen Vergangen-  
heit, die nicht mehr in Öster-  
reich bleiben durften..



## Über Asyl in Österreich

### Asylverfahren

Menschen, die in Österreich Schutz suchen, können einen Antrag auf internationalen Schutz („Asylantrag“) stellen und dürfen sich bis zur Entscheidung im Bundesgebiet aufhalten. Im Zulassungsverfahren werden Identität, Fluchtgründe und Zuständigkeit Österreichs durch das BFA (Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl) geprüft. Darauf basierend entscheidet das BFA, ob ein Aufenthaltstitel zu erteilen ist. Diese Entscheidung (Bescheid) wird in einer den Asylwerber\_innen verständlichen Sprache gestellt. Am Bundesverwaltungsgericht kann Beschwerde gegen den Bescheid erhoben werden. Dadurch kann eine Abschiebung aufgeschoben werden und die Beschwerdeführer\_innen dürfen bis zu einer Entscheidung in Österreich bleiben. Allerdings gibt es Ausnahmen. U.a. können Anträge wegen entschiedener Sache oder Zuständigkeit eines anderen Mitgliedstaates zurückgewiesen werden. Gegen die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts kann wiederum Beschwerde am VfGH (Verfassungsgerichtshof) oder Revision am VwGH (Verwaltungsgerichtshof) erhoben werden.

### Abschiebung

Um diese zu sichern, können Fremde in Schubhaft genommen werden. Vollzogen wird die Schubhaft u.a. im Anhaltezentrum Vordernberg. Sie ist nur dann zulässig, wenn angenommen wird, dass der/die Fremde ansonsten versuchen würde, der Abschiebung zu entfliehen. Abschiebungen werden von den EU-Staaten und Frontex finanziert und mittels Linien- oder Charterflugzeugen (wie z.B. „Privilege Style“) durchgeführt.

### „Bleiberecht“

Asylwerber\_innen betonen häufig, wie sehr sie versuchen, sich in Österreich zu integrieren. Neben persönlichen gibt es dafür auch rechtliche Motive. Für Menschen, die sich lange und gut hier eingelebt haben, gibt es theoretisch die Möglichkeit auf „Bleiberecht“, da sonst die Verletzung des Rechts auf Privat- und Familienleben (Art. 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention) drohen würde. In der Praxis sieht das anders aus. Fremdenrecht steht häufig über Menschenrecht. NGOs aus dem Asylbereich fordern seit Jahren ein generelles „Bleiberecht“ für alle Menschen, die seit mehr als fünf Jahren ohne Aufenthaltstitel und unbescholten in Österreich leben.





# Ismail Osman

TEXT: KATRIN LÖSCHNIG

FOTOS: PETER PATAKI



In Mürzsteg leben keine 140 Menschen. Der kleine Ort im Oberen Mürztal ist berühmt als Heimat eines Jagdschlusses, das seit 1947 Sommersitz des österreichischen Bundespräsidenten ist. Aber es ist auch jenes Örtchen, in dem Ismail Osman Deutsch lernte und sich integrieren konnte. Seit dem Vorjahr hat der Megaphon-Verkäufer den Aufenthaltstitel, mittlerweile lebt er in Mürzzuschlag. Katrin Löschnig hat ihn in der Obersteiermark besucht. Und einen lebensfrohen Menschen kennengelernt, der nicht nur für sich, sondern auch für das Wohl seiner Familie und Freund\_innen arbeitet.



Als wir am Parkplatz des Penny-Supermarkts in Müzzuschlag ankomen, steht Ismail Osman schon an seinem Arbeitsplatz und verkauft das Megaphon. Wegen der Kälte ist er dick angezogen und obwohl sein halbes Gesicht von einer Maske verdeckt ist, kann man sein freundliches Lächeln am Leuchten seiner Augen erkennen. Ismail ist 41 Jahre alt, geboren wurde er im Sudan, in einem kleinen Dorf fast 500 Kilometer von der Hauptstadt Khartoum entfernt. Seinen Verkaufsstandort in Müzzuschlag hat er seit fast sechs Jahren. Ismail winkt uns zu und begrüßt uns, als würde er uns kennen. Nur schwer ist er von seinem Arbeitsplatz wegzubewegen: Bis er die Megaphon-Hefte in seine Tasche packt, kostet es einiges an Überzeugungsarbeit. Man merkt, wie viel ihm diese Arbeit bedeutet. Während wir sprechen, grüßt er immer wieder Kunden, die er von seiner täglichen Arbeit kennt. Er erzählt, dass er – wenn das Wetter es zulässt – jeden Tag in der Woche zum Supermarkt kommt, um zu arbeiten. Mehr als drei oder vier Hefte verkauft er selten am Tag. „Ich hab’ so viele Kund\_innen, die immer bei mir einkaufen. Alle hier in Müzzuschlag sind meine Freund\_innen. Die Leute in der Stadt und beim Penny sind meine Familie, alle sind so nett zu mir. Sie fragen mich immer, wie es mir und meiner Familie geht. Wenn ich einen oder zwei Tage nicht hier bin, rufen sie mich an und fragen mich, ob es mir gut geht.“ Auch im Sudan arbeitete Ismail als Verkäufer und handelte mit den verschiedensten Waren. Er beschreibt die Arbeitswelt in seinem Heimatland aber als ganz anders als bei uns: „In meinem Land gibt es ein sehr freies System. Wenn man etwas will, dann kann man es machen. Die Leute hier sind immer im Stress und alles ist streng.“ Anita Reingruber, eine Penny-Mitarbeiterin in Müzzuschlag, stößt zu uns hinzu, sie hat wenig Zeit, trotzdem möchte sie uns über Ismail erzählen. „Er

ist freundlich und überhaupt nicht aufdringlich. Er ist hilfsbereit und besonders die älteren Leute lieben ihn. Wir sind sehr zufrieden mit ihm.“

### „Mein größter Wunsch ist, meine Familie wiederzusehen“

Im November 2013 kam Ismail nach Österreich. „Meine Heimat ist sehr nett und sehr gut, aber es gibt dort sehr viel Krieg. Jetzt gerade ist es ruhig, hoffentlich ist in einem Jahr alles gut, weil dann eine neue Regierung kommt.“ Als Ismail nach Österreich kam, musste er seine Familie zurücklassen, sie leben noch im Sudan. Seine Frau kann momentan nicht arbeiten, jedoch ist sie nicht alleine, sondern lebt mit den Eltern und drei Brüdern zusammen. „Ich habe eine Frau und drei Töchter. Asma ist jetzt 15 Jahre alt, Saida ist zwölf und Moral ist jetzt sieben. Ich hoffe, dass meine Familie bald nach Österreich kommen kann, aber das ist sehr schwierig. Wir können nur telefonieren. Ich bin schon sehr lange von ihnen getrennt.“ Seit seiner Ankunft in Österreich hat er seine Familie nicht mehr gesehen. Mit der Hilfe einer Kontaktperson in Mailand kann er zumindest Geld an sie schicken, anders kann er ihnen momentan nicht helfen. „Ja, Österreich ist meine zweite Heimat. Ich bin hier aber trotzdem ohne meine Familie, ohne meine Mutter und ohne meine Geschwister. Corona macht alles nur noch

komplizierter. Ich warte noch drei bis fünf Monate, dann spreche ich mit meinen Betreuern, was ich für meine Familie tun kann. Wenn Corona weg ist, wird hoffentlich alles gut werden.“

„Jetzt ist das Megaphon meine Familie. Ich kann das Megaphon nicht verlieren“, sagt er. Ismail nahm bereits an zwei Deutschkursen teil, die Prüfungen für A1 und A2 konnte er bei der Caritas in Graz schon positiv ablegen. „Das Megaphon hilft mir sehr beim Deutschlernen. Früher konnte ich gar nicht Deutsch sprechen, ich habe nichts verstanden, was die Leute sagen. Aber jetzt spreche ich sehr gut. Ich lerne jeden Tag ein oder zwei Wörter und schreibe mir alles mit. Ich verstehe jetzt sogar Steirisch“, erzählt er stolz. Natürlich möchte er die Sprache noch besser lernen, er wartet darauf, B1 erreichen zu können, doch wegen Corona kann er momentan an keinen weiteren Prüfungen teilnehmen. „Deutsch, ich sage dir, es ist schwierig. Warum? Hochdeutsch und Dialekt sind sehr verschieden. Hocharabisch und Dialektarabisch sind gleich.“ Ismail kann insgesamt vier Sprachen. Arabisch ist seine Muttersprache, ganz gut spricht er auch Deutsch und Englisch. Englisch kann er deshalb so gut, weil der Sudan eine britische Kolonie war. Die vierte Sprache ist Französisch, doch hier spielt er seine Kenntnisse bescheiden herunter.



ISMAIL OSMAN  
verkauft das Straßenmagazin  
Megaphon vor dem Penny  
in Müzzuschlag.

### „Das Megaphon ist mein Schutz“

Ismail ist es wichtig, seine Dankbarkeit gegenüber dem Megaphon ausdrücken zu können. Auch wenn er beim AMS gemeldet ist, kann er sich wegen Corona nicht in Sicherheit wiegen, in nächster Zeit einen Job bekommen zu können. „Ich will jetzt einmal beim Megaphon bleiben. Durch Corona ist die Situation sehr schwierig, ich habe gar keine Zeit, über etwas anderes nachzudenken. Ich habe mich schon für verschiedene Arbeiten beworben, aber dafür würde ich einen Führerschein brauchen – den habe ich leider noch nicht“, spricht er über seine Zukunft. Wenn Ismail nicht für das Megaphon arbeitet, hilft er anderen Menschen, die eine ähnliche Vergangenheit haben wie er selbst. Zum Beispiel erleichtert er Migrant\_innen, die aus Syrien oder aus dem Irak kommen und noch gar kein Deutsch können, die Kommunikation bei Terminen, wie zum Beispiel dem Besuch bei einer Ärztin oder einem Arzt.

Wir beenden unseren kleinen Spaziergang in Müzzuschlag und einigen uns darauf, dem Dorf einen Besuch abzustatten, in dem er sechs Jahre gelebt hat: Müzzusteg. Mittlerweile ist es warm und sonnig geworden, auf dem Weg zum Auto begrüßt Ismail Spaziergänger\_innen und wünscht ihnen einen schönen Tag. Wir sind gut gelaunt, Ismail steckt uns mit seiner Lebensfreude an. „Ich verbreite immer gute Laune und bringe andere Leute zum Lachen“, sagt er zu uns, die Corona-Zeit sei so schon traurig genug.

Müzzusteg ist ein winzig kleiner Ort, dessen Häuser allesamt entlang einer schmalen Straße liegen. Der Ort mit nur 139 Einwohner\_innen befindet sich idyllisch zwischen Bergen und schmiegt sich direkt an die Müzz. In Müzzuschlag hat Ismail erst seit Dezember letzten Jahres eine Wohnung. Er erinnert sich zurück an früher, wo er jeden Tag mit dem Bus von Müzzusteg nach Müzzuschlag fahren musste: „Ich bin so froh, dass ich das nicht mehr machen muss. Müzzusteg ist ein Dorf und ist deshalb sehr ruhig, das mag ich gerne. Aber es ist einfach zu weit weg von Müzzuschlag und meinem Arbeitsort.“ In Müzzusteg lebte Ismail in zwei verschiedenen Unterkünften. In der Pension im Haus der Greißlerei Mitzi Tant, dem einzigen Lebensmittelgeschäft in ganz Müzzusteg,



und dem Dobreinerhof, wo er zusammen mit vielen anderen Flüchtlingen wohnte. Lange musste auf sein Visum warten, seit dem Vorjahr hat einen Aufenthaltstitel. Als wir vor dem Haus stehen, zeigt er auf einen kleinen Platz davor: „Dieser Platz ist sehr gut im Frühling und im Sommer. Hier draußen haben wir Tee getrunken und sind in der Früh an Samstagen und an Sonntagen hier gesessen.“

### „Im Frühling ist es viel schöner“

„Ich bin ein Sommermensch und habe es gerne warm. Desto heißer, desto besser gefällt es mir“, erzählt Ismail. Im Jahr 2013 kam er im November nach Österreich, schon einen Monat später schneite es und Ismail sah zum ersten Mal Schnee. Anfangs hatte er sehr mit diesen winterlichen Umständen zu kämpfen. Im Norden Sudans ist es extrem heiß, oft erreicht es dort bis zu 45-46 Grad. In der Mitte, im Süden und im Westen ist es nicht ganz so heiß. Trotzdem gibt es im gesamten Sudan keine Minusgrade – natürlich auch nie Schnee. „Kalt“ bedeutet in Ismail Heimatland 18 Grad. „Jetzt ist es aber normal für mich“, sagt er und freut sich darauf, den Schnee hoffentlich in Zukunft seinen Töchtern zeigen zu können.

Auch wenn er sich mittlerweile an die kalten Temperaturen gewöhnen konnte, schwärmt Ismail vom Frühling in Müzzusteg: „Wenn der Frühling kommt, dann ist Müzzusteg sehr schön.“ Laut ihm sind nur im Frühling und im Sommer viele Leute in Müzzusteg, sonst ist es immer ganz ruhig. Besonders das Kinderhotel Appelhof lockt in den warmen Jahreszeiten viele Besucher\_innen in den Ort. Ismail meint, dass wegen des Hotels immer sehr viele

Kinder in Müzzusteg sind. Als wir an einem leeren Parkplatz vorbeispazieren, sagt er darüber: „Hier war immer alles mit Autos zugeparkt, da war gar kein Platz mehr.“ Er erzählt auch, dass er im Sommer immer im Fluss schwimmen war. Als ich ihn überrascht frage, ob das nicht gefährlich sei, antwortet er mir: „Ich bin aus dem Sudan! Ich bin auch im Nil geschwommen, da gibt es viele Krokodile. Ja, ich habe Angst vor den Krokodilen gehabt, aber ich verstehe, wie sie ticken.“

Als Zeichen seiner Dankbarkeit überreicht uns Ismail ein Geschenk – Süßigkeiten, genug für jeden von uns. Als wir uns auf den Heimweg machen, winkt er uns nach und steht bereits wieder auf seinem Verkaufsplatz. Ich erinnere mich an eine der letzten Fragen, die ich ihm stellte, nämlich was er an Österreich, seiner neuen Heimat, so liebt. „Die Leute sind so nett, Österreich ist ganz grün, ich liebe die Natur hier. Die Menschen haben Tiere, Kühe und Schafe, gleich wie die Menschen in meinem Land.“ Ismail weiß noch nicht genau, was ihn in Zukunft erwartet. Sicher ist für ihn eines: „Ich werde Österreich nie vergessen.“



KATRIN LÖSCHNIG  
Praktikantin beim Megaphon,  
verbrachte einen Tag mit  
Ismail in seinem österreichischen  
Ankunftsort Müzzusteg.





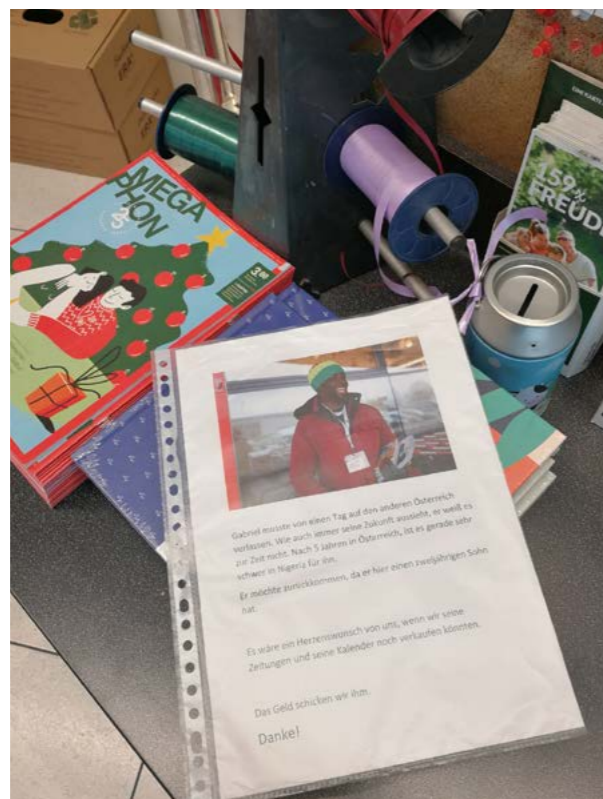


Foto: Chia-Tyen Yang

**Das Megaphon bewirkt, dass sich ein steirischer Supermarkt für einen abgeschobenen Menschen einsetzt.** Gabriel war Megaphon-Verkäufer beim Spar in Gleinstätten. Nachdem er abgeschoben wurde, verkaufte das Team die Produkte, die der ehemalige Megaphon-Verkäufer in Österreich hinterließ – und leitete anschließend den gesammelten Erlös über eine Freundin an Gabriel weiter, der nun wieder in seinem Geburtsland Nigeria ist (mehr auf Seite 22).

**Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:** Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. **Redaktion:** Julia Reiter. **Praktikantin:** Katrin Löschnig. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** tricom², Christian Edelsbrunner, christian.edelsbrunner@tricom.at; Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Haßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Verkauf und Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor\_innen), Lena Geiregger **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON  
IST EINE  
INITIATIVE DER  
**Caritas**  
MIT FREUNDLICHER  
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer\_innen.

[www.megaphon.at](http://www.megaphon.at)

Unser **Straßenmagazin** erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste  
Megaphon  
erscheint am  
**01.04.2021**

**chic**  
**ethic**  
FAIR TRADE SHOP



**BIO-FAIRE BASICS**  
100% Bio-Baumwolle  
zertifiziert faire Produktion



Hoodie  
59,90€



T-Shirt  
16,95€



Kleid  
39,90€



T-Shirt  
26,90€



# Gemeinsam für eine Zukunft in eigener Hand

Bitte spenden Sie jetzt!  
teilen spendet zukunft



Mayra Magall Carreto Rivera, fotografiert von Eva Gaderer

Wie die meisten indigenen Frauen in Guatemala hatte Mayra lange kein eigenes Einkommen und kaum Chancen auf ein besseres Leben. **Die kfb-Partner\*innen-Organisation AMOIXQUIC stärkt diesen Frauen den Rücken. Gemeinsam schaffen sie sich eigene Lebensgrundlagen und lernen ihre Rechte wahrzunehmen. Bitte unterstützen Sie Frauen wie Mayra mit einer Spende. Jetzt auf teilen.at**

**teilen spendet zukunft.** aktion familienfasttag



Katholische  
Frauenbewegung

spenden.teilen.at • Spendenkonto: IBAN AT83 2011 1800 8086 0000. Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.